

Einleitung

Die Untersuchung kultureller Kontakte ist ein intensiv bearbeitetes Feld archäologischer Forschung, das von einem stetigen Wandel der Diskurse und Methoden geprägt ist. Lange Zeit waren Modelle vorherrschend, die von eindeutigen kulturellen Zuschreibungen von Gesellschaften ausgehen, sei es durch Ordnungskriterien für überlieferte Fundgruppen, wie es vor allem in der Ur- und Frühgeschichte genutzt wird (greifbar in Bezeichnungen wie »Glockenbecherkultur« etc.), sei es auf Basis literarisch beschriebener Kulturen, die in der klassisch archäologischen Forschung oft zugrunde gelegt werden (z. B. die »Griechen«, »Römer« oder »Skythen«). Dies führt in der Folge zu dem Verständnis von klar abgrenzbaren, geografisch strukturierten Kultureinheiten, wodurch meist diffusionistische Interpretationen der archäologischen Funde und Befunde evoziert werden¹. Insbesondere in den letzten 30 Jahren wurden verstärkt Theorien und Konzepte aus den modernen Gesellschaftswissenschaften wie der Soziologie oder der Ethnologie angewandt, die der archäologischen Auseinandersetzung mit kulturellen Kontakten neue Interpretationsmodelle zur Verfügung stellten. Auch diese Arbeit versucht die Frage nach der Gestaltung kultureller Kontakte um neue Erkenntnisse zu erweitern, indem das kürzlich aus der Ethnologie in die Archäologie überführte Modell der kulturellen Aneignung² als methodischer Zugriff ausgewählt wurde. Dieser handlungsbezogene Ansatz ermöglicht es, deterministische Prämissen kultureller Zuschreibungen aufzugeben, und stattdessen die aus dem Untersuchungsgebiet überlieferten Befunde und Funde in Beziehung zu den damit gepflegten Praktiken einzelner Akteur*innen bzw. Akteursgruppen zu setzen.

Als Anwendungsbeispiel dient in dieser Arbeit die Region im Nordosten des Azovschen Meeres in der Zeit zwischen dem späten 7. und dem frühen 3. Jh.³. In jener

Zeit lassen sich dort einerseits eine Intensivierung der Besiedlungsdichte, andererseits erstmalig verstetigte Beziehungen zum Ägäisraum nachweisen. Inwieweit diese beiden Prozesse miteinander verwoben sind, bzw. sich gegenseitig bedingen, ist die übergeordnete Fragestellung dieser Arbeit.

Der nordöstliche Azovraum liegt im Südwesten der heutigen Russländischen Föderation/Oblast' Rostov-am-Don (Karte 1). Er umfasst das Mündungsgebiet des Don sowie die westlich angrenzende Mius-Halbinsel (Karte 2). In dieser Region entstand auf dem Gebiet der modernen Stadt Taganrog im letzten Viertel des 7. Jhs. eine Siedlung, die als Handelsstützpunkt interpretiert wird, der im Zuge der sog. Großen Griechischen Kolonisation von ionischen Siedlern gegründet wurde. Eine intensive Erforschung dieser Siedlung und ihrer Umgebung fand in den Jahren 2004 bis 2010 durch ein deutsch-russisches Ausgrabungsprojekt unter der Leitung von Ortwin Dally (Deutsches Archäologisches Institut, Berlin, heute Rom) und Pavel A. Larenok (Don Archäologische Gesellschaft, Rostov-am-Don) statt⁴. Ich selbst war von 2006 an Mitarbeiterin des Projekts, aus dem die vorliegende Arbeit hervorgegangen ist.

Unsere Ausgrabungen weisen auf eine Veränderung der Siedlung an der Wende vom 6. zum 5. Jh. hin. Die jüngeren Befunde bestanden aus ephemeren konstruierten Strukturen und einem reduzierten Fundspektrum. Diese Beobachtungen interpretierten wir dahingehend, dass die Siedlungsaktivitäten zurückgingen, obgleich der Ort weiterhin bewohnt blieb⁵. Dieser Prozess verlief nicht singulär, sondern zeitgleich zu einem Besiedlungswandel in der gesamten nordöstlichen Azovregion. Während aus dem 7. und 6. Jh. dort lediglich Grabhügel, sog. Kurgane, aber neben Taganrog keine weiteren Siedlungen überliefert sind, entstand im Laufe des 5. und vor

1 Für einen Überblick vgl. die Zusammenfassungen bei Eggert 2013, 18–36; Schreiber 2013, 55–62.

2 In den vergangenen Jahren hat sich im öffentlichen Diskurs ein Verständnis von »kultureller Aneignung« herausgebildet, das deutlich von dem hier verwendeten Modell abzugrenzen ist. In der vorherrschenden Debatte meint der Begriff »cultural appropriation« (»kulturelle Aneignung«) die Aneignung und Übernahme von einzelnen Elementen wie beispielsweise Musik- oder Frisurstilen marginalisierter Gruppen durch privilegierte Gruppen, wobei die Benachteiligungen nicht übernommen werden: vgl. etwa Tate 2003. Kulturelle Aneignung ist dort grundsätzlich negativ konnotiert. Diesem Verständnis liegen jedoch Vorstellungen von

essentialisierenden Kulturelementen zugrunde, die fest an eine Gruppe gebunden sind. Das in der Ethnologie entwickelte Modell der kulturellen Aneignung, das in dieser Arbeit Anwendung findet, versucht gerade die Vorannahme zu überwinden, dass bestimmten Lebensweisen oder Dingen eine vordefinierte Kultur innewohnt und Kultur in feststehende Einzelteile zerlegbar ist.

3 Sofern nicht explizit erwähnt, beziehen sich alle Zeitangaben in dieser Arbeit auf die Jahrhunderte v. Chr.

4 Dally u. a. 2009; Dally u. a. 2012, 170–190; Dally u. a. 2013, 45–71; Dally u. a. 2016; Huy u. a. 2020.

5 Huy 2008, 123–126.

allem im 4. Jh. sukzessive ein dichtes Netz kleiner Niederlassungen, die in der ersten Hälfte des 3. Jhs. wieder aufgegeben wurden (Karten 3–5). Etwa zeitgleich, um 260, wurde das von Strabon als Emporion bezeichnete Tanais durch »Kaufleute aus dem Bosporanischen Reich« (Strab. 7, 4, 5; 11, 2, 3) im Dondelta gegründet und rasch zu einer Polis ausgebaut (Karte 5a, Punkt 37)⁶. Die Gründung von Tanais stellt den chronologischen Endpunkt der Arbeit dar.

Die Untersuchung kultureller Kontakte impliziert, dass Menschen aus zumindest zwei verschiedenen Kulturen miteinander interagieren. Das Modell der kulturellen Aneignung fokussiert dabei die Beteiligten, die kulturell fremde Dinge konsumieren. Im hiesigen Beispiel sind dies die Bewohner und Bewohnerinnen des nordöstlichen Azovraums, deren Herkunft jedoch unbekannt ist. Die skizzierte Besiedlungsfluktuation legt nahe, dass sie nicht indigen, im Sinne einer generationenüberspannenden Tradition der Landnahme waren. Ihre ethnische Identität ist unklar und lässt sich ohne schriftliche Selbstzeugnisse auch nicht benennen⁷. Die Topografie der Fundplätze, bestehend aus Kurgangräberfeldern sowie Siedlungen ohne Straßennetze, öffentliche Platzanlagen oder Kulteinrichtungen für das olympische Pantheon, verdeutlichen aber, dass die Bewohner*innen des nordöstlichen Azovraums ihr Lebensumfeld nach anderen kulturellen Normen strukturierten als die Bewohner*innen der Ägäisküsten⁸. Es sind vor allem aber Keramikgefäße, die aufgrund der Herstellungstechnik, Formgebung und Oberflächengestaltung als Produkte griechischer Siedlungen des Ägäis- und Schwarzmeerraums gelten und die in allen Orten der untersuchten Region in der Zeitspanne vom 6.–3. Jh. gefunden wurden. Es geht daher um die Fragen, inwieweit und auf welche Weise diese – hier zunächst als kulturell fremd bezeichneten – Gefäße von den Bewohner*innen des nordöstlichen Azovraums angeeignet wurden und in welchem Zusammenhang ihre Rezeptionen mit den Veränderungen der Besiedlungsstruktur zu sehen sind. Wenn im Folgenden von »indigen« bzw. »griechisch« die Rede ist, ist dies also keine ethnische Zuschreibung, sondern eine in der Ausgangslage der Untersuchung behelfsmäßige Benennung der Akteur*innen und Dinge, die terminologisch im Verlauf der Arbeit spezifiziert werden⁹.

Zwei Fundorte des nordöstlichen Azovraums wurden exemplarisch für eine detaillierte Analyse ausgewählt, deren Funde und Befunde die Quellenbasis der Arbeit darstellen. Dies sind die Siedlung bei Novo Zolotovka auf der Mius-Halbinsel (Karte 5a, Punkt 30) sowie das Gräberfeld Dugino X im Dondelta (Karte 4, Punkt 5 und Karte 5b, Punkt 5). Die unterschiedlichen Nutzungen der Fundplätze ermöglichen mir einen differenzierten Einblick in die Lebenswelt der Bevölkerung. Daneben wurden anhand von publizierten Berichten sowie Grabungstagebüchern alle weiteren, bekannten Orte der Region untersucht, die als ergänzende Vergleiche Berücksichtigung finden.

Zu Beginn der Arbeit wird die Topografie des nordöstlichen Azovraums detailliert vorgestellt. Dabei wird zunächst auf die physische und anschließend auf die soziale Geografie eingegangen. Ein Überblick über die Forschungsgeschichte zum Untersuchungsgebiet soll folgend auf die prägenden Tendenzen und Traditionen innerhalb der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem nordöstlichen Azovraum hinweisen. Im Anschluss daran werden in Kapitel 3 die konzeptionellen und methodischen Grundlagen der Arbeit aufgezeigt und diskutiert. Die Kapitel 4 und 5 sind den ausgewählten Fundorten Novo Zolotovka und Dugino X gewidmet, die zunächst für sich genommen umfänglich analysiert werden. In den Kapiteln 6 und 7 werden die Ergebnisse aus der Untersuchung hinsichtlich der Rezeption und Nutzung der kulturell fremden Produkte zusammengeführt. Das abschließende Kapitel 8 beleuchtet die Konsequenzen der kulturellen Kontakte für die Bewohner*innen des nordöstlichen Azovraums. In den Schlussbetrachtungen werden die wesentlichen Ergebnisse der Arbeit nochmals gebündelt.

Jedes Kapitel ist in Zusammenfassung und unter Angabe der einschlägigen Anmerkungen ins Russische übersetzt worden. Der Arbeit ist ein Katalogteil zu den Befunden und Funden der beiden Fundorte beigelegt. Die Katalogisierung des Gräberfelds Dugino X baut auf der Arbeit des Ausgrabungsleiters von 2009 Roman V. Prokof'ev auf, dessen Klassifizierung der Funde hier übersetzt vorgelegt und mit den Ergebnissen älterer Grabungen kombiniert wird. Für seine Unterstützung und Mitarbeit danke ich herzlich. Eine Konkordanz zwischen den in den Ausgrabungen des Gräberfelds

6 Vgl. zu Tanais: Arsen'eva – Šelov 1988, 376–379; Arsen'eva – Naumenko 1999–2000; Arsen'eva u. a. 2001; Böttger 2005. Zum Zeitpunkt der Gründung von Tanais vgl. Jöhrens 2005.

7 Zur Begriffsdiskussion der Ethnizität und Problematisierung der Identifikation von ethnischen Identitäten in den archäologischen Wissenschaften: Jones 1997; Brather – Wotzka 2006; Brumann 2007. Zur innerrussischen Diskussion über die ethnische Interpretation der eisenzeitlichen Bevölkerung im nordöstlichen Azovraum vgl. Kapitel 2.

8 Vgl. im Gegensatz dazu z. B. die nordpontischen Siedlungen Histria und Olbia, in denen urbanistische, architektonische und kultische Verbindungen zum Ägäisraum bzw. zu Milet als Metropolis deutlich fassbar sind: Alexandrescu 2007; Angelescu 2019 (Histria); Vinogradov – Kryžickij 1995; Kryžickij – Lejpunskaja 2011 (Olbia).

9 Zur Problematik der ethnischen oder kulturellen Ansprache: Schreiber 2018, 66–68.

верgebenen Befundnummern und den hier verwendeten Katalognummern befindet sich im Anhang.

Der Anhang beinhaltet weiterhin eine von Ortwin Dally und Torsten Schunke verfasste überblicksartige Darstellung der Ausgrabungskampagne von 2008 in Novo Zolotovka. Diese Kampagne wurde dankenswerterweise durch das DAI und das von der DFG getragene Exzellenzcluster TOPOI finanziert. Um der vollständigen Vorlage der Ergebnisse zu genügen, wird zusätzlich zu der in diesem Buch vorgenommenen Gesamtinterpretation aller Unternehmungen in der Siedlung eine gesonderte Beschreibung der Dokumentation des Arbeitsablaufs und der stratigrafischen Interpretation der Kampagne 2008 gegeben.

Ein Teil der dokumentierten Materialien ist ausschließlich in einem digitalen Katalog online einsehbar (<https://doi.org/10.34780/7se6-sm5h>). Die betreffenden Katalognummern sind mit einem * gekennzeichnet. Den Tafeln sind sechs Karten des nordöstlichen Azovraums vorangestellt. Die Karten 3, 4, 5a und 5b dienen der chronologischen Übersicht über die Besiedlungsdichte vom späten 7.–3. Jh. und führen alle mir bekannten Fundorte auf. Diese Karten sind jeweils von ausführlichen Legenden begleitet, die die erhältlichen Informationen zu den einzelnen Orten zusammenfassen. Ferner sind vier Beilagen mit Plänen der Fundorte Novo Zolotovka und Dugino X beigelegt.

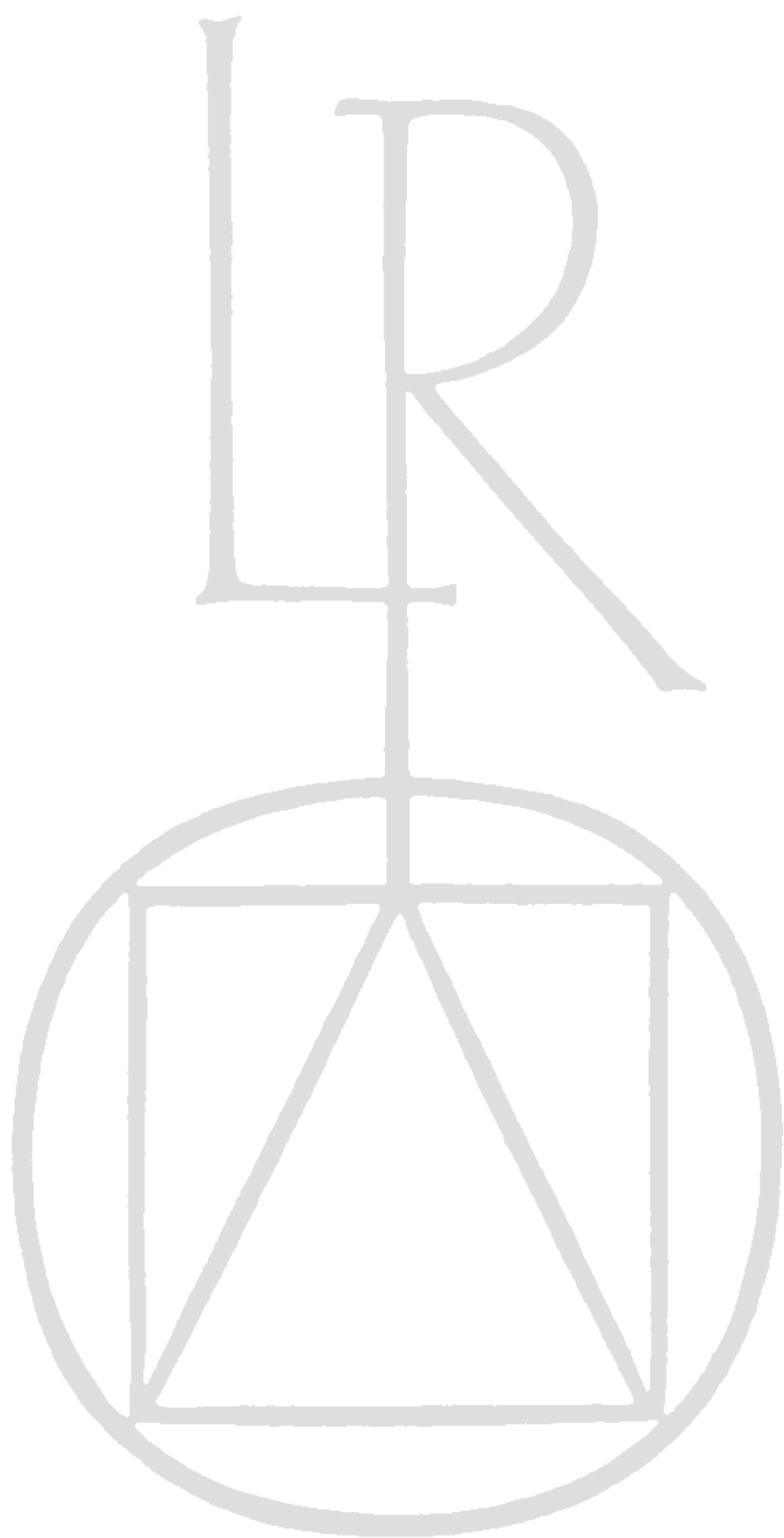
Резюме – Введение

В археологии культурные контакты исследовались в течение длительного времени. Преобладающее мнение заключается в том, что античные общества могут быть четко отнесены к одной культуре через свои материальные остатки. Это приводит к пониманию четко определенных, географически разделенных культурных единиц. В этом смысле люди оказываются просто «носителями» своей культуры, которая диктует их образ жизни. Однако современные социальные науки, такие как социология и этнология, предлагают и другие концепции, которые позволяют отказаться от детерминистических предпосылок культурных атрибуций и вместо этого сосредоточиться на бытовых практиках людей. В данной работе, с помощью модели культурного присвоения, взятой из этнологии, пересматриваются культурные контакты в северо-восточном Приазовье с VII-го до начала III-го в. до н.э. В этот период можно доказать как интенсификацию заселения, так и, впервые, регулярную связь с Эгейским регионом. Насколько эти два процесса связаны друг с другом или взаимозависимы, является главным вопросом этой книги. Хронологические рамки определяются основанием поселения на Таганроге в последней четверти VII-го в. до н.э. (ссыл. 4) и основанием поселения на Танаисе около 260 г. до н.э. (ссыл. 6). Этническая принадлежность жителей региона в этот период неясна. Топография мест (курганы, поселения без дорожной сети, отсутствие сооружений для олимпийского пантеона...) показывает,

что они структурировали свою среду обитания в соответствии с иными культурными нормами, чем люди в Эгейском регионе (напротив, см. Истрия и Ольвия, сссыл. 8). Однако греческая керамика была найдена во всех местах. Поэтому возникает вопрос, были ли эти сосуды присвоены жителями северо-восточного Приазовья, и если да, то каким образом, и в какой связи их прием следует рассматривать с изменениями в расселении.

Для детального анализа были выбраны два памятника: поселение у Ново-Золотовки на Миусском полуострове (карта 5а, п. 30) и могильник «Дугино Х» в дельте р. Дон (карты 4 и 5b, п. 5). Все главы были резюмированы на русском языке. Приложение содержит соответствующие каталоги. Часть документации публикуется в цифровом каталоге (<https://doi.org/10.34780/7se6-sm5h>). Соответствующие номера по каталогу обозначаются знаком *.

Каталог могильника «Дугино Х» основан на работе руководителя раскопок Романа В. Прокофьева, чья классификация находок с 2009 г. представлена здесь на немецком языке (см. Прокофьев 2014) и объединена с результатами более старых раскопок в некрополе. В приложении также содержится презентация, написанная Орвином Далли и Торстеном Шунке по документации и stratigrafической интерпретации раскопок 2008 г. в Ново-Золотовке. Хочу поблагодарить трех упомянутых археологов за их поддержку и сотрудничество в работе над этой книгой!



1 Topografie des nordöstlichen Azovraums

1.1 Physische Geografie

1.1.1 Lage des Dondeltas und der Mius-Halbinsel

Der nordöstliche Azovraum liegt im Südwesten der Russländischen Föderation, ca. 80 km von der russisch-ukrainischen Grenze entfernt, in der Rostovskaja Oblast' (Karten 1–2). Das Gebiet umfasst das Delta des Don sowie die westlich angrenzende Mius-Halbinsel. Heutzutage schließt das Areal die Regionen Neklinovskij, Azovskij und Mjasnikovskij ein¹⁰. Das Dondelta ergießt sich in etwa 20 Flüssen und Nebenflüssen in die Taganroger Bucht, die Teil des Azovschen Meeres ist. Ca. 30 km westlich der heutigen nördlichen Mündungsgrenze liegt die Stadt Taganrog. Diese bildet den östlichsten Punkt der Mius-Halbinsel. Die Halbinsel ist von länglich-schmaler Form und misst in ihrer Ost-West-Ausdehnung ca. 36 km und in ihrer Nord-Süd-Ausdehnung ca. 12 km. Sie trennt den nördlich gelegenen Mius Liman von der Taganroger Bucht¹¹.

Die dreieckige Form des Dondeltas ist im Norden durch den bis in heutige Zeit schiffbaren, aber engen und wasserarmen Mertvyj Donec begrenzt, der westlich von Rostov-am-Don vom Hauptarm des Don abzweigt. Als östliche Grenze des Deltas gilt hier die Autostraße von Rostov-am-Don nach Batajsk. Im Westen wird das Deltaareal durch die Taganroger Bucht eingefasst. Hier wird die Linie etwa von der Pavlo-Očakovskaja Kosa quer über die Taganroger Bucht zur westlichen Spitze der Stancia Primorka gezogen. Der Hauptarm des Don stellt allgemein die südliche Grenze dar. Aufgrund der analogen Naturgegebenheiten sollten aber die südlich an das Delta anrainenden Niederungen der Zuflüsse

Kagal'nik und Kajsug nicht ausgeklammert werden. Die Fläche des Untersuchungsgebiets beträgt somit ca. 1200 km²¹².

1.1.2 Relief und geodynamische Prozesse

Das Dondelta besteht heute zu 50 % aus Wasserflächen (Taganroger Bucht, Don und Nebenflüsse, Sumpfgebiete, Teiche). Von den 50 % der Landzonen werden 36 % von Flussaue mit Grasbewuchs eingenommen, 7,5 % bestehen aus Sanddünen und ins Meer ragenden Landzungen. Nur etwa 0,5 % sind mit Weiden oder Baumarten bewachsen (Taf. 1). In der jüngeren Vergangenheit wurden Wald- und Pflanzenparks angelegt, die ca. 4 % des Deltas ausmachen. Nur 2 % sind Siedlungs- und Industriegebiete, die sich vor allem im südöstlichen Areal des Deltas befinden. Azov stellt darunter mit ca. 80.000 Einwohner*innen die größte Ortschaft dar (Karte 2, Punkt IV)¹³.

Die angeschwemmte Ebene des Deltas ist schwach zum Meer hingeneigt. Morphologisch stellt sie sich als sumpfige Niederung dar, die von alten Flussbetten und zahlreichen Eriks¹⁴ durchschnitten wird. Sie teilen das Gebiet in Inseln ein. Eine Vielzahl kleiner Inseln begrenzt das Delta zur Meereseite hin, große Inseln liegen im inneren Teil. Diese Deltainseln erheben sich unwesentlich über das Meeresniveau. Die Anzahl und die Dichtigkeit der Eriks, Durchflüsse und Flussbetten nimmt zur Meereseite hin zu. In der Phase starker Westwinde wird ein großer Teil des Deltas überschwemmt.

¹⁰ Die einzelnen Oblasti der Russländischen Föderation sind ihrerseits in kleinere Verwaltungseinheiten, den »Rajony«, eingeteilt.

¹¹ Vgl. Dally u. a. 2009, 106.

¹² Viele Forscher*innen beziehen die Niederungen des Kagal'nik und des Kajsug nicht ein und ziehen die südliche Grenze des Deltas entlang des Hauptarms des Don sowie die östliche Grenze bei der Gabelung des Mertvyj Donec und des Don. Daher werden zumeist geringere Flächenangaben für das gesamte Deltaareal angegeben. Z. B. Žitnikov 1992, 14 gibt 340 km² an, so auch Brašinskij 1980, 80. Toločko – Garbuzov 2007–2008, 397 geben ca. 450 km² an. Die ei-

senzeitliche Besiedlungsstruktur am linken Donufer, d. h. an den Niederungen des Kagal'nik und des Kajsug, sprechen m. E. dafür, jenes Gebiet mit zu berücksichtigen. Vgl. Kapitel 1.2.

¹³ Minoranskij 2004, 8.

¹⁴ Unter dem Begriff »Erik« wird im Russischen entweder der Abschnitt eines alten Flussbetts, in das im Frühjahr Wasser läuft, verstanden, oder aber ein stehender Flussarm, der sich aus einem alten, ausgetrockneten Flussarm gebildet hat. Толковый словарь живаго великорускаго языка (*sic!*) (1861) s. v. ерик (В. И. Даль) <<http://www.slovardalja.net/word.php?wordid=7823>> (20.08.2021).

Die Hauptinsel des Dondeltas wird von dem Lagutnik Erik im Norden, der Bol'shaja Kuter'ma im Süden und dem Mertvyj Donec im Osten eingefasst. Das Zentrum der Hauptinsel ist von Sanddünenreihen bedeckt. Diese erstrecken sich in dem dreieckigen Bereich zwischen den Dörfern Dugino, Poluškin und Rogožkino (Karte 2, Punkte II. I. III). Diese Sanddünen werden von den Bewohner*innen der Region allgemein »Bugry« (Быгры) genannt, wovon sich einige Namen der archäologischen Fundorte ableiten. Die Namensgebung einzelner Sanddünen richtet sich meist nach den nahe gelegenen Eriks. Dies könnte darauf hindeuten, dass innerhalb der hydrologischen Entwicklung des Deltas die Eriks einst von großer bzw. größerer Bedeutung waren als heute¹⁵.

Anthropogene Aktivitäten, vornehmlich seit der zweiten Hälfte des 20. Jhs., bewirkten umfangreiche Zerstörungen der Natur sowie archäologischer und historischer Orte. Das Relief des Deltas veränderte sich durch die Anlage von Fischzuchtteichen, Bewässerungskanälen, Deichen, Drainagen, Landstraßen usw.¹⁶. Vor allem die Sanddünenlandschaft auf der Hauptinsel ist davon in Mitleidenschaft gezogen worden. Dort wurden einerseits genannte Fischzuchtteiche seit den 1950er-Jahren angelegt. Andererseits dienten die Dünen sowohl industriellen als auch privaten Bauunternehmungen als kostenlose Sandgruben, wodurch der Zersetzung durch Winderosion Tür und Tor geöffnet wurde. Seit den 1990er-Jahren wird die Deltaregion auch intensiv als Bauraum für Datschen genutzt¹⁷. In diesem Zusammenhang ist die Einrichtung eines Naturschutzparks im Jahr 2005 im westlichen und zentralen Teil des Deltas für die Erhaltung des kulturellen und natürlichen Erbes der Deltalandschaft von besonderer Bedeutung¹⁸.

Die an das Azovsche Meer angrenzenden Gebiete sowie auch die Mius-Halbinsel stellen sich als ein flach reliefiertes Hochplateau der Grassteppenzone dar. Diese baumlose Steppe ist von Kräuterpflanzen und Gräsern geprägt und daher besonders als Weideland geeignet. Die Küstenlinie der Mius-Halbinsel ist sehr steil und durchschnittlich 15 m hoch (Taf. 2). An der Südseite fällt sie schroff ab, die Nordseite weist stellenweise sanfte Niederungen auf. Am Fuß der südlichen Steilküste zieht sich durchgehend von West nach Ost ein schmaler Strandstreifen. Heutzutage reihen sich entlang der Nord- und der Südküste der Mius-Halbinsel zahlreiche kleine Ortschaften; der inländische Teil der Halbinsel ist

weitestgehend unbesiedelt. Die Fläche der Mius-Halbinsel wird aufgrund der fruchtbaren Lößböden außerordentlich stark landwirtschaftlich genutzt. Vorherrschend werden Getreide- und Sonnenblumenkulturen angebaut.

1.1.3 Hydrologie¹⁹

Durch die Wasserbewegungen im Mündungsgebiet des Don akkumulieren sich Anschwemmungen in den einzelnen Flussarmen. Diese Alluvien bewegen sich mit der Strömung und kumulieren in den Verzweigungen der Flüsse besonders stark. In der Folge kommt es einerseits zum Absterben einzelner Flussarme und andererseits zu weiteren Windungen verbleibender Arme. Je älter ein Flussarm ist, desto stärker ist er gewunden. Im Entwicklungsprozess des Dondeltas wurden Flüsse mit weniger Wasser zugeschwemmt und starben ab, kleine Inseln verschmolzen zu größeren.

In der Zone unmittelbar vor der Mündung in die Taganroger Bucht bilden die Flussanschwemmungen stufenweise einen Bodensatz mit dem Ergebnis, dass die Zone langsam versandet. Daraus resultiert ein stetiges Anwachsen der Fläche des Deltas mit einer recht hohen Progradationsgeschwindigkeit.

Die Südküste der Mius-Halbinsel bildet das sehr flache Azovsche Meer. Aufgrund der vorherrschenden Wind- und Strömungsverhältnisse unterliegt die Küstenlinie gravierenden Erosionsprozessen. An zahlreichen Stellen sind dort tiefe Auswaschungen und Spalten sichtbar, die zu einem schollenartigen Abrutschen der Steilküste führen (Taf. 2). Diese Prozesse reduzierten die Anzahl der archäologischen Fundorte im Küstengebiet deutlich. Das Erdmaterial wird durch die Meeresströmung fortbewegt und lagert sich andernorts als flache Schwemmsandzungen ab, wie beispielsweise an der Südwestspitze der Mius-Halbinsel gut erkennbar ist²⁰.

1.1.4 Klima²¹

Das Klima am unteren Don ist kontinental geprägt, wird aber infolge des Einflusses des Azovschen Meeres entschärft. Die Jahresdurchschnittstemperatur liegt bei

15 Larenok 1987, 2f.

16 Minoranskij 2004, 12–14.

17 Toločko – Garbuzov 2007–2008, 119.

18 Der »Природный Парк Донской (участок Дельта Дона)« = »Naturpark Donskoj (Bereich Dondelta)« nimmt eine Fläche von ca. 270,5 km² ein. Toločko – Garbuzov 2007–2008, 119 Anm. 8.

19 Zum Folgenden: Minoranskij 2004, 14–18.

20 Dally u. a. 2009, 106–109.

21 Zum Folgenden: Minoranskij 2004, 18 f.

etwa +9°C. Die Winter sind vergleichsweise warm, im Januar beträgt die Durchschnittstemperatur -5/-6°C. Das absolute Minimum fiel in vereinzelt Jahren auf -33/-35°C. Schneefall setzt ab Ende November/Anfang Dezember ein. Stabil bleibt er bis Ende Dezember/Anfang Januar liegen. Bis Ende Februar/Anfang März kommt es zu periodischem Tauwetter. Erst dann schmilzt der Schnee vollends und Mitte März geht die Tagesdurchschnittstemperatur stetig in positive Zahlen

über. Bereits im Mai herrschen durchschnittlich 15°C vor. Die heißesten Monate sind Juli und August, wenn die Temperaturen auf bis zu 40°C steigen.

Von April bis Oktober lassen sich häufig trockene Winde beobachten. Die Dauer der Eisperiode im mündungsnahen Gebiet des Dons beträgt durchschnittlich drei Monate. In einzelnen Wintern, wenn höhere Temperaturen und Westwinde zusammenkommen, kann das Eis bis auf das Meer hinausreichen.

1.2 Soziale Geografie

1.2.1 Überlegungen zur Landschaftsrekonstruktion in der Eisenzeit

Die naturgeografischen Veränderungen, denen der nordöstliche Azovraum fortwährend unterliegt, haben sich selbstredend auf die Siedlungsentwicklung des Gebiets ausgewirkt. Bereits der erste Ausgräber Elizavetovkas (Karte 5b, Punkt 2), P. M. Leon'tev, problematisierte die Progradation des Deltas und versuchte, den Küstenverlauf der frühen Eisenzeit zu rekonstruieren. Er formulierte eine mögliche Grenze des Deltas etwa auf der Linie Nedvigovka – Azov (Karte 2, Punkte VII. IV)²². 1910 legte der Geologe V. V. Bogačev eine Studie zur geografischen Entwicklung des Dondeltas und dessen Einwirken auf die Bevölkerung vor, in der er die Verlandung einstmals schiffbarer Flussarme aufzeigte²³. Dadurch angeregt unternahm A. A. Miller intensive Forschungen zur Paläohydrologie, schlug folgend jedoch einen deutlich vorsichtigeren Ton als P. M. Leon'tev an. Er bestimmte keine exakte Küstenlinie des Deltas, sondern bemerkte lediglich: »Im Altertum war das Delta deutlich kleiner und sein besiedelter Raum lag näher zum Meer als heute.«²⁴

In der jüngeren archäologischen Forschung wurde eine Landschaftsrekonstruktion häufig anhand von Meeresspiegelschwankungen unternommen. S. I. Luk'jaško und V. G. Žitnikov zufolge seien im Zuge von Regressions- und Transgressionsprozessen große Teile des Dondeltas versandet bzw. überschwemmt worden²⁵. Lediglich einige Inseln standen dann noch über Wasser. Eine davon sei auch die Insel, auf der Elizavetovka gegründet wurde²⁶. Veränderungen von Küstenlinien sind unbestritten Faktoren, die für Besiedlungsprozesse von erheblicher Bedeutung sein können. Gerade Situationen an und in Flussdeltas sind davon immens betroffen.

Für das Schwarze und das Azovsche Meer wird gemeinhin eine Meeresspiegelkurve postuliert, die als Reflex von Trans- und Regressionszyklen gedeutet wird. Grob zusammengefasst wird vielfach von folgendem Prozess ausgegangen²⁷: Die sog. Phanagoreische Regression begann ca. 700–400 v. Chr. Dabei sei der Meeresspiegel im Schwarzen und im Azovschen Meer von 0 m um 5–8 m abgefallen (das Ausmaß der Regression wird weiterhin diskutiert). Die folgende sog. Nymphaische Transgression bewirkte einen rapiden Anstieg, wobei der Meeresspiegel um 200 v. Chr. erneut 0 m erreichte. Dieses Modell wurde in unterschiedlicher Weise auf die Veränderungen im Dondelta angewandt. V. G. Žitnikov und S. I. Luk'jaško nehmen eine erhebliche Vergröße-

22 П. М. Леонтьев, Археологические разыскания на месте древнего Танаиса и его окрестностях, Прописки 4, 1854, 84–85, zitiert nach Marčenko u. a. 2000, 39. Zum Phänomen der Progradation bereits Polyb. 4, 39–42 (Draxler 1961, 365–369).

23 В. В. Богачев, Географическое развитие дельты р. Дон в связи с ее заселением, in: Сборник учено-литературного общества при Юрьевском университете (Юрьев 1910) zitiert nach Marčenko u. a. 2000, 25.

24 »...в древности дельта была гораздо меньше и культурная её часть ближе к морю, чем теперь«. А. А. Миллер, Раскопки в районе древнего Танаиса ИАК 1910, вып. 35, 90, zitiert nach Marčenko u. a. 2000, 36.

25 Luk'jaško 1992, 18; Žitnikov 1992, 11.

26 Es ist auffällig, dass vornehmlich die Ausgräber und Erforscher Elizavetovkas diese These vertreten. Hintergrund ist zu meist die Erläuterung der Platzauswahl für die Siedlung. Vgl. Luk'jaško 1992, 20. Kürzlich hat T. Knopf den häufig in der archäologischen Literatur anzutreffenden Umweltdeterminismus kritisiert, in der »die Natur als vorgegebener, begrenzender Rahmen, der bestimmte Strategien der Ökonomie bzw. sozialer Institutionen ermöglicht und andere nicht« (Knopf 2013, 89).

27 Balabanov – Izmajlov 1988, 56–61; Luk'jaško 1992, 20; Žitnikov 1992, 11; Gorlov – Porotov 1998, 94–101; Trifonov – Trifonov 2006, 509–521; Brückner u. a. 2009, 6.

zung der Deltafläche mit einhergehender Ausdehnung menschlicher Nutzung des neu entstandenen Gebiets an, wobei sie den Zeitraum der Regression deutlich früher, in der Mitte des 2. Jts. ansetzen²⁸. Auf dieser Grundlage kommt V. G. Žitnikov zu dem Schluss, dass die Meereslinie des Dondeltas in der Mitte des 1. Jts. östlich von Nedvigovka, westlich vorbei von Rogožkino und 6–7 km westlich von Azov verlief und das Delta eine Fläche von ca. 180–200 km² eingenommen habe²⁹.

Die Debatte um die Meeresspiegelschwankungen im Schwarzen und Azovschen Meer wurde kürzlich durch einen Kreis von Geograf*innen um H. Brückner in eine neue Richtung gelenkt³⁰. Ausgehend von der augenfälligen Kontroverse zwischen den bisher publizierten Meeresspiegelkurven des Schwarzen und des Mittelmeers hinterfragten sie die Methoden und Ergebnisse der bisherigen Forschungen. Spätestens seit 7500 BP, als sich das Mittelmeer mit dem Schwarzen Meer verband, müssen beide Wasserbecken synchron auf glazial-eustatische Veränderungen reagiert haben. H. Brückner und sein Team legten Methodenstandards zur Rekonstruktion von Meeresspiegelkurven fest und gelangten letztendlich zu zwei folgenreichen Ergebnissen:

1. Die Entwicklung des Meeresspiegels ist stark von lokalen und regionalen Faktoren abhängig. Neben lokalen Unterschieden der Sedimentpackungen sind dafür auch die Sedimentbeschaffenheit des Hinterlands, die lokalen bis regionalen neotektonischen Aktivitäten, klimatische Bedingungen und anthropogene Einflüsse verantwortlich. Das bedeutet aber, dass es unmöglich ist, *die* holozäne Meeresspiegelkurve für das Schwarze und das Azovsche Meer zu postulieren³¹.
2. Anhand der festgelegten methodischen Standards, zu denen auch eine einheitliche Nutzung von Meeresspiegelindikatoren gehört, konnten die Autor*innen eine neue Mittelwertkurve für das Schwarze Meer erstellen, die kaum noch Schwankungen des Meeresspiegels aufweist und deren allgemeiner Trend mit der bekannten Kurve des Mittelmeers gut zu vergleichen ist. Dennoch zeigte sich, dass der Meeresspiegel während antiker Zeit niedriger lag als heute³².

Diese neuen Erkenntnisse der Geografie bedeuten einerseits, dass wir ohne lokale geografische Untersu-

chungen im Dondelta keine validen Angaben zum Küstenverlauf machen können. Andererseits zeigen die Ergebnisse von H. Brückner und seinen Mitarbeiter*innen, dass die Vergrößerung des Dondeltas nicht, wie von V. G. Žitnikov und S. I. Luk'jaško angenommen, im Zusammenhang mit den postulierten Regressionsprozessen um 5–8 m zu sehen ist, da keine Anzeichen für den Abfall des Meeresspiegels um einige Meter existieren. Einstweilen können daher keine verlässlichen geografischen Angaben zur Landschaftsrekonstruktion des nordöstlichen Azovraums der Eisenzeit gegeben werden. Auf der Basis der archäologischen Daten lassen sich jedoch intensiv besiedelte Räume von weniger genutzten Arealen unterscheiden.

Zu diesem Zweck habe ich alle mir zugänglichen Angaben über Siedlungen und Grabanlagen sowie auch über kleinere, typologisch nicht einordenbare Fundstellen der Eisenzeit im Untersuchungsgebiet zusammengetragen und kartiert. Meine Ansprache der einzelnen Fundplätze erfolgte nach Interpretation der publizierten Ergebnisse. Diese weicht in einigen Fällen von der Deutung der Ausgräber*innen ab, insbesondere im Falle von als Siedlungen gedeuteten Fundorten, die nur durch »Razvedki« (разведки) untersucht wurden und daher hier nicht näher klassifiziert worden sind. Diese methodische Vorgehensweise des russischen Ausgrabungswesens lässt sich wohl am besten als »selektiver Survey« übersetzen. Dabei werden Basisinformationen über ein umrissenes Gebiet eingeholt, indem an ausgewählten Stellen ein oder mehrere kleine Suchschnitte angelegt werden. Die Befund- und Fundlage ist dementsprechend meist noch nicht aufschlussreich genug, um konkrete Aussagen über einen Ort treffen zu können.

Insgesamt konnten bis zum Jahr 2014 ca. 70 Fundstellen markiert werden³³. Der Übersichtlichkeit halber wurden die Fundorte ihrer groben zeitlichen Einordnung entsprechend auf vier Karten verteilt, die die Besiedlungsentwicklung vom späten 7. bis zum frühen 3. Jh. abbilden (Karten 3–5)³⁴. Eine detaillierte Beschreibung der vermerkten Fundorte mit den jeweiligen Literaturangaben ist den einzelnen Kartenlegenden zu entnehmen³⁵, sodass an dieser Stelle ein allgemeiner Überblick skizziert werden kann.

28 Žitnikov 1992, 11 f.; Luk'jaško 1992, 20.

29 Žitnikov 1992, 14.

30 Brückner u. a. 2009.

31 Brückner u. a. 2009, 4. 9.

32 Dieses Ergebnis korreliert auch mit archäologischen Daten, wie die Autor*innen deutlich machen. Brückner u. a. 2009, 9 f.

33 Das steht im deutlichen Gegensatz zu den im DNP angegebenen 15 Siedlungen am Unterlauf des Don: DNP XII/1 (2002) 7 s. v. Tanais (I. von Bredow).

34 Die Grobdatierung erfolgte stets auf Basis der Fundmaterialien. Vgl. dazu Kapitel 3.3.

35 Die Genauigkeit der Fundortbeschreibung variiert abhängig von den zugänglichen Informationen.

1.2.2 Besiedlungsstruktur vom späten 7.–3. Jh.

Karte 3: Fundorte des späten 7.–6. Jhs.

In diesem Zeitraum lassen sich einige Grabanlagen (Karte 3, Punkte 2–10), die Siedlung von Taganrog (Karte 3, Punkt 1) sowie zwei nicht näher bestimmbare Fundstellen (Karte 3, Punkte 11–12) nachweisen. Bei den Grabanlagen handelt es sich durchweg um Hügelgräber (»Kurgane«). Diese Kurgane sind jedoch nicht neu aufgeschüttet worden. Sämtliche Bestattungen des 7. und 6. Jhs. wurden in bereits bestehenden Grabhügeln aus der Bronzezeit vorgenommen. Sie alle liegen in Ufernähe eines Flussarms. Aber bis auf das Grab in Malachovskij Erik II (Karte 3, Punkt 3) wurde nicht unmittelbar das Deltagebiet, sondern die Auen nördlich und südlich des Deltas bzw. das Gebiet noch östlich der modernen Stadt Rostov-am-Don frequentiert. Da keine zugehörigen Siedlungspunkte nachgewiesen werden können, deuten diese Grabanlagen auf eine nomadisch lebende Gesellschaft hin, welche die Region sporadisch für einzelne Begräbnisse aufsuchte. Teilweise wurden Transportamphoren aus dem Ägäisraum als Grabbeigaben gefunden (Karte 3, Punkte 2, 4, 5, 8). Es ist davon auszugehen, dass diese über die Siedlung von Taganrog in die Region gelangten, da sie dort zahlreich vertreten sind und Taganrog offensichtlich den ersten Siedlungspunkt im nordöstlichen Azovraum der frühen Eisenzeit darstellte³⁶. Die Siedlung lag dabei bemerkenswerterweise in einem größeren Abstand zu den Kurganen an der östlichen Spitze der bis dato unbesiedelten Mius-Halbinsel.

Karte 4: Fundorte des 5. Jhs.

Auch im 5. Jh. lassen sich neben Taganrog einige Grabanlagen fassen (Karte 4, Punkte 2, 4, 5, 7), daneben nun aber auch zwei weitere Ansiedlungen: Elizavetovka (Karte 4, Punkt 7) und Dugino I (Karte 4, Punkt 3). Außerdem wurden auch die Fundstellen Dugino XI und Margaritovo I (Karte 4, Punkte 6, 8) aufgesucht, wobei die Art der Aktivitäten an jenen Ortschaften im 5. Jh. ungewiss ist.

Im Unterschied zu den Grabstätten des 6. Jhs. befinden sich die Fundstellen des 5. Jhs. alle auf der Haupt-

insel des Dondeltas, vor allem in der Sanddünenlandschaft entlang des Malachovskij Eriks. Ein weiterer wesentlicher Unterschied besteht in der Gründung von kleineren Gräberfeldarealen, wohingegen es sich im 6. Jh. stets um ein bis maximal zwei Gräber an einem Ort handelte. Insbesondere in Elizavetovka (Karte 4, Punkt 7) und Dugino X (Karte 4, Punkt 5) können im 5. Jh. mehrere Bestattungen nachgewiesen werden. Dies darf man auch für die Orte Bugry (Karte 4, Punkt 2) und Dugino IV (Karte 4, Punkt 4) annehmen, da das von dort stammende Fundmaterial höchstwahrscheinlich mehreren Gräbern zuzuweisen ist.

Mit Elizavetovka und Dugino X lassen sich nun auch zwei verschiedene Typen an Grabanlagen in der Region fassen: Während in Elizavetovka Kurgane aufgeworfen wurden, wurden in Dugino X Flachgräber angelegt. Elizavetovka ist auch deshalb besonders hervorzuheben, da dort unmittelbar neben den Kurganen eine kleine Ansiedlung formiert wurde. Bei den weiteren Fundorten ist hingegen keine eindeutige Verbindung zwischen Siedlungs- und Bestattungsraum erkennbar. Allerdings lassen sich aus dem Siedlungsgebiet von Elizavetovka nur sehr wenige Funde dem 5. Jh. zuschreiben, die zudem keinem geschlossenen Kontext entstammen. Die Nutzung der Ortschaft kann daher zunächst nicht näher bestimmt werden. Gleiches gilt für Dugino I und auch für Taganrog. Letztgenannte Siedlung unterlag bereits im 5. Jh. einer nicht genau zu kennzeichnenden Transformation, die sich vor allem durch einen Rückgang der ostgriechischen Keramikfunde, sowohl quantitativ als auch in der Variabilität der Gefäßformen, bemerkbar macht (s. o. Einleitung).

Karte 5a+b: Fundorte des 4. bis frühen 3. Jhs.

Im Laufe des 4. Jhs. wächst die Anzahl an Grabstellen und Wohnorten im gesamten nordöstlichen Azovraum deutlich an. Bis zum Jahr 2014 waren mir 71 Fundstellen bekannt. Deutlich sichtbar wird ein Ballungsraum auf der Hauptinsel des Deltas. Dort lassen sich 32 Fundorte fassen (Karte 5b). Erstmals ist nun auch eine eisenzeitliche Besiedlung der Mius-Halbinsel westlich von Taganrog sowie der südlichen Küstenlinie der Taganroger Bucht nachweisbar. Außerdem findet sich eine Reihe an Fundstellen entlang der Flussarme Kagal'nik und Kojug im Süden sowie entlang des Mertvyj Donec im Norden des Deltas (Karte 5a).

³⁶ Aus den Jahrhunderten vor der Gründung Taganrogs (10. – letztes Viertel 7. Jh.) sind insgesamt nur zwei vereinzelte Gräber im Untersuchungsgebiet bekannt. Aus dem Gräberfeld von Dugino X (Karten 4 und 5b, Punkt 5) stammt Grab 17/Krest 2009 aus dem

10. Jh.: Prokof'ev 2014, 65–68 Abb. 33, 2–14. Das Grab bei Verchnepodpol'nyj (Karte 3, Punkt 10) könnte evtl. ebenfalls älter als die Siedlung bei Taganrog sein, es lässt sich nicht genauer als vom 8.–7. Jh. datieren.

Die Anlage der Siedlungs- und Grabstätten erfolgte stets in der Nähe eines Wasserlaufs bzw. der Küste. Lediglich die drei Gräber bei Russkij Kolodec (Karte 5a, Punkt 34) befinden sich im inländischen Bereich der Mius-Halbinsel. Im Delta liegen die Fundstellen vor allem entlang der kleinen Eriks wie dem Malachovskij, dem Dugin und dem Bubnov Erik, die heute ausgetrocknet sind. Diese Verteilung der Siedlungspunkte deutet zum einen darauf hin, dass die Flüsse eine Bedeutung als Verkehrswege gehabt haben³⁷. Zum anderen lässt sich vermuten, dass Meeres- und Flussressourcen einen gewichtigen Anteil an der Versorgung hatten.

In dieser Hinsicht ist jedoch die Befundleere in einigen wassernahen Bereichen auffällig. So ließen sich bisher keine Fundstellen im Deltateil nördlich des Lagutnik Eriks und südlich des Mertvyj Donec ausfindig machen³⁸. Auch scheint die nördliche Küste der Taganroger Bucht zwischen dem Dondelta und der Mius-Halbinsel nicht genutzt worden zu sein. Die im Vergleich zum Delta eher dünne Besiedlung der Mius-Halbinsel sowie der südlichen Küstenlinie der Bucht weist daher darauf hin, dass bevorzugt an Flüssen und nicht an der offenen See gesiedelt worden ist.

In der internen Siedlungs- und Gräberfeldentwicklung ist besonders Elizavetovka hervorzuheben (Karte 5b, Punkt 2), das mindestens seit der Mitte des 4. Jhs. das Zentrum der Region bildete. Darauf deuten das ca. 55 ha große Siedlungsareal, das Fortifikationssystem, die zahlreichen oberirdischen Häuser und das immense Fundspektrum, das über 200.000 Transportamphoren beinhaltet, hin. Die Siedlung war im 4. Jh. an drei Seiten von Kurganen umgeben. Wie bereits oben erwähnt, wird an keiner weiteren Stelle eine solch eindeutige Beziehung zwischen Siedlungs- und Bestattungsraum sichtbar. Die übrigen, als Siedlungen angesprochenen Punkte sind erkennbar kleiner gewesen. Zumeist lassen sich nur wenige Häuser nachweisen und auch die Fundmenge ist deutlich geringer als in Elizavetovka.

Abgesehen von den Kurgangräberfeldern bei Elizavetovka gab es fünf weitere Gräberfelder in der Region. Livenovskij Mogil'nik, Čaltyrskij I und Carskij Mogil'nik (Karte 5a, Punkte 1. 2. 4) lagen in einem gewissen Abstand zum dichtbesiedelten Gebiet des Deltas nördlich des Mertvyj Donec. Dabei handelt es sich ausschließlich um Kurganbestattungen. Auch das Beglica-Gräberfeld (Karte 5a, Punkt 31), ganz im Westen der Mius-Halbinsel, ist in großem Abstand zu nachweisbaren Siedlungen angelegt worden. Dort wurden sowohl Hügel- als auch Flachgräber gefunden, wobei ungeklärt

ist, ob die unterschiedlichen Grabtypen zeitgleich miteinander angelegt worden sind. In die Eisenzeit lassen sich allein die Kurgane mit Sicherheit datieren.

Anders als die genannten Kurgangräberfelder liegt das Flachgräberfeld von Dugino X (Karte 5b, Punkt 5), das in Kapitel 5 ausführlich analysiert wird, inmitten einer Vielzahl kleinerer Fundstellen auf der Hauptinsel des Dondeltas. Durch diese Lage erscheint es unwahrscheinlich, dass Bewohner*innen allein einer Siedlung dort ihre Bestattungen vornahmen. Vielmehr ist davon auszugehen, dass Menschen verschiedener kleiner Wohnstätten im Dondelta gemeinsam das Gräberfeld besorgten. Für die erwähnten Kurgangräberfelder im Norden des Deltas ist ein deutlich weiterer Einzugskreis der bestattenden Gemeinschaft aus dem Grassteppenraum in Betracht zu ziehen.

Neben den Gräberfeldern existierten an zahlreichen Stellen auch Kleingruppen von Gräbern. Auf der Mius-Halbinsel sowie im Gebiet südlich des Dondeltas wurden diese häufig in bronzezeitlichen Kurganfeldern errichtet (Karte 5a, Punkte 3. 11–13. 20–22. 33–35. 38). Im Dondelta selbst finden sie sich innerhalb der Sanddünen entlang des Malachovskij Eriks (Karte 5b, Punkte 4. 8. 21. 26). Im Bereich jener Sanddünen existierte daneben auch eine Reihe an kleinen Ansiedlungen (Karte 5b, Punkte 3. 6. 7. 9. 11. 14. 17. 20. 22. 23. 28) sowie Fundstellen, die wegen ihrer starken Zerstörung nicht näher bezeichnet werden können (Karte 5b, Punkte 12. 13. 15. 16. 18. 19. 24. 25. 27. 29–31). Es entsteht der Eindruck, als sei jede Sanddüne als Grab- oder Wohnstätte genutzt worden. Inwieweit es sich in einzelnen Fällen um zusammenhängende Wohneinheiten handelte, ist heute nicht mehr zu entscheiden.

Auf Grundlage der langjährigen und intensiven Erforschung des Gebiets, insbesondere der Hauptinsel des Dondeltas, darf die skizzierte Siedlungsentwicklung vom 7.–3. Jh. als repräsentativ gelten. Dabei zeichnet sich zum einen der Prozess einer Sesshaftwerdung ab, zum anderen ein durchaus unterschiedlicher Charakter der Wohn- und Grabstätten, die innerhalb und außerhalb des Deltas liegen. Ab dem 4. Jh. ist das Delta abgesehen von Elizavetovka (Karte 5b, Punkt 2) vor allem durch eine gehöftartige Struktur kleiner Niederlassungen geprägt. Außerhalb des unmittelbaren Deltaareals lagen die Siedlungspunkte deutlich weiter auseinander. Bis zur Gründung von Tanais (Karte 5a, Punkt 37) lassen sich nur noch die Orte Novo Zolotovka und Kulešovka (Karte 5a, Punkte 10 und 30) mit Gewissheit als größere Siedlungen ansprechen.

37 Vgl. dazu Huy 2019.

38 Im Gegensatz zu den anderen Bereichen des Dondeltas und der Mius-Halbinsel ist die eingegrenzte Zone m. W. nach kaum

erforscht worden. Die Befundleere zwischen dem Mertvyj Donec und dem Lagutnik Erik könnte daher auch dem Forschungsstand geschuldet sein.